

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 135 (1969)
Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maschinengewehr mit leichter Munitio durchaus genügen. Eigentlich wäre ein Sturmgewehr ausreichend. Ein besonderer Zug ist unnötig.

4. Die Sturmgewehrschützen

Wenn ihr Glück habt, ergibt sich ein weiches Ziel («Aussteigen aus getroffenen Fahrzeugen»). Auch hier höchstens auf 200 m Distanz. Gewehr und Munition mit halbem Gewicht wären euch für diesen seltenen Fall zu gönnen.

5. Die Unterstützung durch schwere Waffen

Die ganze Kompanie weiß es: es gibt sie nicht mehr. Minenwerfer und Artillerie schießen gegen weiche Ziele. Wir sind verlassen.

Was will ich mit all dem sagen? Das Feindbild im WK 1969 ist weder unseren Kampfformen noch unserer Bewaffnung angepaßt. Es schafft eine Grundstimmung des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit. Sollte es stimmen, müßte die Bewaffnung rasch geändert werden.

LITERATUR

Die Schweiz und Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Diplomatische und politische Beziehungen im Zeichen des deutsch-französischen Gegensatzes 1883 bis 1914. Von Adolf Lacher. Band 108 der Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 449 Seiten. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart, 1967.

Ich habe seinerzeit in der ASMZ die Arbeit von Rudolf Dannecker über die diplomatischen und militärischen Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und der Schweiz im Zeitraum von 1866 bis zum Ersten Weltkrieg besprochen («Die Schweiz und Österreich-Ungarn», Basel und Stuttgart 1966). Nun liegt seit einiger Zeit die hier zu besprechende Arbeit von Adolf Lacher vor. Auch sie stammt aus der Schule von Professor E. Bonjour und bildet ein wertvolles Gegenstück zur Dissertation von R. Dannecker.

Wenn sich die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn nach 1866 in einer sehr freundschaftlichen Weise entwickelten, so trifft dies für das Verhältnis zwischen der Schweiz und Frankreich nicht zu. Zwar blieben die Beziehungen noch während der achtziger Jahre im wesentlichen ungetrübt; das Bild änderte sich jedoch nach dem Ausbruch des schweizerisch-französischen «Handelskrieges», der sich über die Jahre 1893 bis 1895 erstreckte (Zurückweisung des schweizerisch-französischen Handelsabkommens seitens Frankreichs). Lacher kommt zum Ergebnis, daß es «in den sieben letzten Jahren des zu Ende gehenden Jahrhunderts keinen Berührungspunkt zwischen der Schweiz und Frankreich gab, der zu gegenseitigem Einvernehmen hätte führen können» (S. 23). Der im Februar 1893 in Kraft gesetzte französische Mobilisationsplan 12 zog denn auch zum erstenmal die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland in Betracht (S. 25). Nach der Jahrhundertwende erfuhr das gestörte Verhältnis eine Besserung. Allerdings dauerte das französische Mißtrauen in die Handhabung strikter Neutralitätspolitik durch die Schweiz bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges an. Daß dieses Mißtrauen nicht ganz unbegründet war, hat ja schon die Arbeit von Dannecker gezeigt. Dort wurde die Frage der Beziehungen zwischen den Generalstabschefs Sprecher und Conrad von Hötzendorf neu beleuchtet. Die sich anbahnenden Beziehungen zwischen militärischen Instanzen der Schweiz und der beiden Zentralmächte blieben, wie Lacher zeigen kann, den Franzosen nicht ganz verborgen (S. 166f.). Der französische Militär-

attaché Morier trat in einem Bericht vom Jahre 1910 erstmals auf die Verhandlungen Sprechers mit den Generalstäben Deutschlands und Österreichs ein (S. 167). Gleichlautende Berichte wurden 1910 und 1911 von dem in Rom und Bern akkreditierten englischen Militärattaché Delmé Radcliffe ausgearbeitet (S. 168 ff.). – Andererseits war der Abschluß der Eisenbahn-Konvention über die Zufahrtslinien zum Simplon vom Sommer 1909 von günstigem Einfluß auf das beiderseitige Verhältnis.

Die abschließenden Betrachtungen des Verfassers über die militärischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich dürften die Leser der ASMZ besonders interessieren. Wertvoll sind insbesondere eine ganze Anzahl von französischen Urteilen über die damalige schweizerische Armee und ihre Wehrbereitschaft. Darüber hinaus ist die Arbeit von Lacher auch insofern eine Fundgrube, als das Denken und Handeln einer ganzen Anzahl prominenter schweizerischer Persönlichkeiten der damaligen Zeit durch eine Fülle von Zitaten anschaulich gemacht wird. Die Dissertation ist auf weite Strecken hin aus Quellen und Akten erarbeitet, das macht sie uns besonders sympathisch. jz

Aerodynamik der reinen Unterschallströmung. Von F. Dubs. 2. Aufl. Verlag Birkhäuser, Basel/Stuttgart.

Man ist heute im Zeitalter der Mondflüge versucht, die reine Unterschallströmung als immer unbedeutender werdendes, etwas antiquiertes Teilgebiet derjenigen physikalischen Phänomene zu betrachten, die jede Art von der Erde losgelöster Bewegung beherrschen. Dabei gibt man sich zu wenig Rechenschaft, daß wohl noch auf sehr lange Zeit hinaus jede Benützung des Luftraumes durch den Menschen bis auf einen ganz geringen Bruchteil mit Unterschallgeschwindigkeit erfolgt.

In diesem Sinn stellt auch die neue Auflage des vorliegenden Werkes in ihrer klaren, fachlich einwandfreien Form eine ausgezeichnete Einführung in eine Materie dar, für die wohl Grundkenntnisse mathematischer Regeln und physikalischer Zusammenhänge notwendig sind, die aber auch für den Nichtfachmann noch überschaubar bleibt.

Unter den neu aufgenommenen Kapiteln wird speziell die Behandlung des Propellers nicht nur jenen eine Reihe wertvoller Überlegungen vermitteln, die sich mit der Sport- und Touristikfliegerei beschäftigen, sondern zum Beispiel auch den im Gebiet der Lüftung-

und Klimatechnik Tätigen, viele Anregungen bieten.

Auch der zweiten Auflage dieses Werkes ist deshalb der ihr gebührende Erfolg zu wünschen. Oberst i Gst F. Dannecker

Der Afrika-Feldzug. Von Werner Haupt und J. K. W. Bingham. 160 Seiten. Podzun-Verlag, Dornheim 1968.

Ein Bilderbuch möchte man dieses Kollektivbuch nennen, in dem sich im Wechsel ein deutscher und ein englischer Autor in die Schilderung des Afrikafeldzugs 1940 bis 1943 in allen seinen Abschnitten teilen. Dies nicht nur wegen der großen Zahl durchwegs hervorragender Bildillustrationen, welche den Text auf sehr schöne Weise bereichern, sondern auch wegen der durchaus bildhaften Einzeltexte, die über die damalige Front hinweg immer wieder den Verfasser wechseln. In der Tat eignet sich kein Kriegsschauplatz des zweiten Weltkrieges so gut wie der nordafrikanische für ein solches über den Parteien stehendes Gemeinschaftswerk, hat doch gerade in diesem Krieg die Idee der Ritterlichkeit, der Fairneß und der Achtung vor dem ehrlich kämpfenden Gegner ihre schönste Entfaltung gefunden.

Das Buch von Werner Haupt und J. K. W. Bingham setzt dieser vornehmen Gesinnung zweier großer Gegner ein schönes Denkmal. Es war ein reizvolles Unterfangen, die wichtigsten Phasen und Ereignisse in der Gestalt von Rede und Gegenrede je eines Vertreters der seinerzeitigen Kriegsparteien darzustellen. Auf diese Weise ist eine objektive und lebendige Gesamtschilderung entstanden, in welcher die beiderseitigen Standpunkte deutlich vertreten werden, ohne jedoch den Gegenstandspunkt zu mißachten. Dieser bisher nur wenig begangene Weg der Geschichtsdarstellung erlaubt eine sehr eindrückliche Erfassung eines militärischen Erlebnisablaufs, die von den Verfassern geschickt genutzt wurde. Das Werk richtet sich an die Leser beider Parteigruppierungen und ist deshalb gleichzeitig in deutscher und in englischer Sprache herausgekommen.

Kurz

Heeresgruppe Mitte. Von Werner Haupt. 381 Seiten. Verlag Hans-Henning Podzun, Dornheim 1968.

Als Abschluß einer Trilogie, die nacheinander die Heeresgruppen Nord und Süd behandelte, legt Werner Haupt nun auch eine umfassende Darstellung der Kämpfe der Heeresgruppe Mitte während des deutschen Rußlandfeldzugs dar. Die Kriegshandlungen dieser Heeresgruppe und der im Verlauf des

Ostfeldzugs von ihr abgespaltenen Untergruppen haben ihre Pole in den beiden Landeshauptstädten Moskau und Berlin, die in sehr ausgeprägter Weise ihre Operationen bestimmt haben. Die wechselnde Bedeutung, welche die Stadt Moskau in der deutschen Feldzugsplanung und Kampfführung gefunden hat und die unter Hitler von wirtschaftspolitischen Erwägungen stärker beeinflusst wurde als von militärstrategischen Zielsetzungen, hat sich schicksalhaft auf die militärischen Geschehnisse des ersten Kriegsjahrs ausgewirkt. In einem auffallenden Gegensatz dazu steht die konsequente Ausrichtung der sowjetischen Operationsplanung auf Berlin, wo von Anfang an das politisch entscheidende Ziel erkannt wurde.

Haupt gibt einen sehr vollständigen und abgerundeten Überblick über die Chronologie des sich über 4 Jahre erstreckenden Kampfes der Heeresgruppe, vom Überfall auf die Sowjetunion und seiner Planung über den Kampf vor den Toren Moskaus, den verlust- und entsagungreichen Rückzug bis zur bitteren Kapitulation vor der erdrückenden Übermacht. Neben dem rein militärischen Teil des Buches, auf dem naturgemäß das Schwergewicht liegt, geht Haupt auf sehr interessante Weise auf die vielfach unbewältigten Probleme der Militär- und Zivilverwaltung in den deutschbesetzten russischen Gebieten ein.

Der besondere Wert des Buches liegt in der lückenlosen Vollständigkeit, mit welcher es die äußeren Tatsachen und Geschehnisse um die zentrale deutsche Heeresgruppe im Ostfeldzug zusammenträgt und registriert. Dagegen – man mag dies bedauern – fehlt der Darstellung sozusagen jeder wertende Kommentar; auch ist leider auf jede Literaturangabe verzichtet worden. So mag das Buch allen jenen dienen, die sich mit einer vollständigen und sicher zuverlässigen Ablaufschilderung begnügen, ohne den Dingen ganz auf den Grund gehen zu wollen.

Kurz

Agenten unter uns. Von Eva Jentsch. 178 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien 1966.

Zur Zeit sind in Westdeutschland schätzungsweise 10000 Agenten und Spione für den Osten tätig, die ihre Operationsbasis größtenteils im sowjetischen Sektor von Berlin haben. Diese von der besondern politischen Struktur der Bundesrepublik stark geförderten und erleichterten Verhältnisse bilden nicht nur für das westliche Deutschland, sondern für den ganzen Westen eine dauernde, schwere Gefahr. Aus der sicher richtigen Erkenntnis, daß die Abwehr der kommunistischen Agententätigkeit nicht nur Sache des Staates und seiner Organe, sondern der ganzen Bevölkerung sein muß, gibt die Journalistin Eva Jentsch in dem vorliegenden Buch eine Schilderung des praktischen Vorgehens und der Ziele der Ostagenten. Ihre Darstellung ist nicht in erster Linie für Spezialisten des Nachrichtendienstes und der Spionageabwehr, sondern für das Volk geschrieben. Nicht ohne eine gewisse Lehrhaftigkeit, aber lebendig und anschaulich geschrieben, zeigt das Buch die entscheidenden Probleme, die jeder Mensch kennen muß, um sich gegenüber der Spionagegefahr richtig verhalten zu können. Die praktischen Beispiele sind gut gewählt und lassen die sich heute stellenden Aufgaben klar erkennen. Eindringlich legt die Verfasserin auch die gefährlichen kommunistischen Infiltrationsversuche in der deutschen Bundeswehr, die systematische östliche Untergrundarbeit in den Betrieben und den Betriebsräten sowie das

gefährliche Wirken der Kommunistischen Partei Westdeutschlands dar. Die für Schutz und Abwehr getroffenen staatlichen Maßnahmen, unter denen namentlich auf die interessanten Angaben über die legendäre Organisation Gehlen hingewiesen sei, sowie die Empfehlungen zum Selbstschutz der Bevölkerung schließen das Buch. Es ist auch für uns von Interesse, da wir von diesen Gefahren keineswegs gänzlich verschont sind, auch wenn diese Probleme in unserem Land zur Zeit glücklicherweise etwas in den Hintergrund gerückt sind.

Kurz

Beiträge zur Militärsoziologie. Herausgegeben von René König unter Mitarbeit von Klaus Roghmann, Wolfgang Sodeur und Rolf Ziegler, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1968.

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 12/1968.

In fast allen westlichen Industriegesellschaften wird Kritik an der militärischen Organisation geübt, und zwar sowohl in bezug auf strukturelle Aspekte als auch hinsichtlich der Zielsetzung und damit der Existenzberechtigung der Armee an sich. In dieser Auseinandersetzung ist der Mangel an brauchbaren Forschungsergebnissen offensichtlich. Aus diesem Blickpunkt ist das Sonderheft Nr. 12/1968 der «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», welches dem Thema Militärsoziologie gewidmet ist, von besonderer Aktualität und entspricht einem dringenden Bedürfnis.

Von seinem formalen Aufbau her ist das als «Reader» konzipierte Werk in fünf Hauptteile untergliedert. Ein erster allgemeiner Teil enthält einige Ansatzpunkte der Militärsoziologie und deren Beitrag zur soziologischen Theorie. Der zweite Teil umfaßt Beiträge zum Thema «Militär und Gesellschaft», während im dritten Teil «Interne Probleme der militärischen Organisation» diskutiert werden. Der vierte Teil faßt unter der Überschrift «Forschungsberichte» die Ergebnisse einiger deutscher Untersuchungen zusammen, wobei allerdings der Grund für die gesonderte Ausklammerung dieser Beiträge aus den Abschnitten II und III nicht sinnvoll erscheint. Der fünfte Teil schließlich bietet eine Übersicht über ausgewählte Literatur zur Militärsoziologie.

In seinem Vorwort weist der Kölner Soziologe René König auf einige zentrale Probleme hin, denen sich die Militärsoziologie allgemein gegenüberstellt, nämlich die Stellung der Forschung in der militärischen Organisation und damit die Möglichkeit zur militärsoziologischen Forschung überhaupt. Mit der Kritik an der Armee und der Reaktion der militärischen Machtgruppen ist die Gefahr verbunden, daß für die Heeresleitung unbequeme Forschungsergebnisse (sofern Forschungen überhaupt zugelassen werden) unterdrückt und verheimlicht werden. Damit wird die Militärsoziologie zur bloßen Gefälligkeitswissenschaft degradiert, zur bloßen Anwendung von Mitteln der Sozialforschung im Rahmen der Verfolgung militärischer Zielsetzung, zur Beschwichtigungstherapie im Sinne der Human Relations (analog gewissen Tendenzen in der Betriebssoziologie), welche lediglich die Konservierung des Status quo und die Steigerung der militärischen Effizienz bezweckt.

Ein zweiter Problemkreis liegt nach König in der Reduzierung der Militärsoziologie auf einen speziellen Zweig der Organisations-

soziologie und damit auf einen weitgehend mikrosoziologischen Ansatz. Die gesamtgesellschaftliche Verflechtung, der makrosoziologische Bezugsrahmen, wird heute noch weitgehend übersehen, und somit bleibt auch die Aussagekraft der Forschungsergebnisse notwendigerweise begrenzt. Dieser mikrosoziologische – stark sozialpsychologische – Ansatz zeigt sich gut in der Darstellung einiger Ansatzpunkte der Militärsoziologie (Teil I) von Rolf Ziegler. Zieglers Beitrag stützt sich insbesondere auf die Untersuchungen in der amerikanischen Armee während des zweiten Weltkrieges («American Soldier») sowie auf einige Daten aus Umfragen in der Bundeswehr. Der Autor versucht vor allem zwei Aspekte aufzuzeigen, nämlich einerseits die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der militärischen Organisation und andern sozialen Organisationen (wie Androhung und organisierter Einsatz von Gewalt zur Erreichung politischer Ziele, die Unvorhersehbarkeit des Krieges sowie der Mangel einer Effizienzkontrolle in Friedenszeiten). Andererseits wird auf die Problematik des Verhältnisses zwischen den Zielen der militärischen Organisation und den Bedürfnissen ihrer Mitglieder hingewiesen. Die grundsätzliche Unterscheidung zwischen den Problemen in Friedenszeiten und jenen im Kriegsfall weist indirekt auch auf die Frage hin, wie weit der Ernstfall überhaupt «eingetübt» werden kann.

Der Themenkreis «Militär und Gesellschaft» wird eingeleitet mit einer Schilderung der Schweizerischen Eidgenossenschaft im 14. Jahrhundert (Karl Deutsch und Hermann Weilenmann). Dieser einzige Beitrag aus unserm Land könnte ironisch als symptomatisch für den Entwicklungsstand der Militärsoziologie in der Schweiz bezeichnet werden. Interessanter für die aktuellen Probleme der Interdependenz zwischen Militär und Gesellschaft sind die Hypothesen von Rudolf Wüstenmann über den Einfluß der militärischen Machtstruktur auf die politische Machtstruktur. Der Autor versucht, aus der Analyse unterschiedlicher Konstellationen (USA, England, Deutschland, Sowjetunion) systematische Ergebnisse zu gewinnen. Jerzy Wiatr geht von einem ähnlichen Problemkreis für die Armeen in den sozialistischen Ländern aus. Er kommt dabei zum Schluß, daß von den Funktionen der Armee nur betrachtet kein wesentlicher Unterschied zwischen den westlichen Gesellschaften bestünde. Im Gegensatz zum Westen sei jedoch in den sozialistischen Ländern auch die Armee der Vorherrschaft der Partei unterstellt, was die Gefährdung von Konflikten zwischen den militärischen und zivilen Machtgruppen ausschalte – eine These, die wohl kaum zu überzeugen vermag.

Von einigem theoretischen Interesse dürfte auch der Beitrag von Reimar Cunis über die Rekrutierungsmodelle im autoritären Gesellschaftssystem sein. Der Autor analysiert das Rekrutierungssystem von drei Funktionen der Armee her und gelangt auf diese Weise zu vier idealtypischen Modellen, die allerdings in der Wirklichkeit nur in Mischformen mit gewissen Schwerpunkten vorkommen (zum Beispiel Milizsystem in der Schweiz).

Mit der Abhängigkeit einzelner Wirtschaftszweige vom Rüstungsgeschäft in der Bundesrepublik setzt sich ein Bericht von Hans Klingemann auseinander. Ab hier geht es um eine Verflechtung von Armee und Gesellschaft, die bisher in unserm Lande kaum umfassend untersucht wurde.

Der Themenkreis «Interne Probleme der militärischen Organisation» umfaßt Arbeiten über die organisatorische Anpassung an den technischen Wandel, über die Status- und Prestigestruktur, über die Kampfmotivation und die Einstellung zum Militär sowie über Führungsprobleme. Es handelt sich dabei weitgehend um Studien, die entweder direkt in der amerikanischen Armee durchgeführt wurden oder die doch wesentlich auf klassische amerikanische Ansätze zurückgreifen. So enthält etwa die Untersuchung von *Kurt Lang* über die planmäßige Steuerung der Berufslaufbahnen innerhalb der amerikanischen Streitkräfte – also der Laufbahn des Berufssoldaten – Hinweise auf die notwendige Anpassung des Personalbedarfs und der Personalauslese an den technischen Wandel, die auch für eine Milizarmee Bedeutung haben. Je komplizierter die modernen Waffensysteme werden, desto größer wird der Bedarf an hochqualifizierten Spezialisten zu deren Bedienung und Wartung.

Die Bedeutung von Rangsymbolen ist innerhalb der militärischen Organisation (vielleicht abgesehen von kirchlichen Organisationen) wohl am markantesten ausgeprägt. *Roger Little* sucht in seinem Beitrag nach den Gründen für diese starke Betonung der Rangsymbolik und stellt sie in Beziehung zu den verschiedenen innermilitärischen Rangsystemen (wie das System der formalen Autorität, das System des funktionalen Prestiges und das System der interpersonellen Wertschätzung). Mit einem ähnlichen Themenkreis, und zwar mit dem Problem der informellen Ränge von Rekruten, befaßt sich der Forschungsbericht von *Alois Rosner* und *Hans-Dieter Weger*. Ausgehend von den klassischen betriebssoziologischen Ansätzen der «Formellen und informellen Organisation» (*Roethlisberger* und *Dickson*) sowie der Interaktionstheorie von *Homans* und der Theorie der sozialen Gewißheit von *Zalesnik*, untersuchen die Autoren vor allem die Beziehung zwischen dem informellen Rang innerhalb der militärischen Organisation und dem externen Status, zwischen der Statusinkongruenz und dem informellen Rang sowie zwischen dem informellen Rang und der individuellen Anpassung.

Ein traditionelles Thema der Militärsoziologie beziehungsweise Militärpsychologie greift *Charles Moskos* jun. mit seiner Studie über die Kampfmotivation des amerikanischen Soldaten im Vietnamkrieg auf. Neu bei diesem Autoren ist sein Versuch, eine Verbindung zwischen den verschiedenen bestehenden «Theorien» zur Erklärung der Kampfleistung des Soldaten (wie etwa der Erklärung mit dem Volkscharakter, der Art der militärischen Organisation, der Verbundenheit mit gesellschaftlichen Symbolen und Ideologien oder schließlich der entscheidenden Bedeutung der kleinen Gefechtsgruppe) herzustellen. Moskos sieht die Kampf-motivation als Konglomerat von individuellem Eigeninteresse, Primärgruppenprozessen und gemeinsamen Ideologien. Weniger überzeugend in seiner eher empirizistischen Art ist der Bericht von *Hans Benninghaus* über die Einstellungen von Rekruten zum Militärdienst. Die erhobenen Daten sind kaum aussagefähiger als jene der teilweise recht problematischen Meinungsforschung in den Rekrutenschulen, welche 1964 im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartements (Gruppe für Ausbildung) durchgeführt wurde.

Auch das Führungsproblem gehört schließlich zu den klassischen militärsoziologischen

Fragestellungen. So sind denn drei Beiträge diesem Thema gewidmet, die zwar von amerikanischen Ansätzen ausgehen, sich aber auf Untersuchungen der wehrsoziologischen Forschungsgruppe des Forschungsinstituts für Soziologie in Köln beziehen. *Klaus Roghmann* und *Wolfgang Sodeur* befassen sich mit dem Führungsproblem in der Bundeswehr, wobei es ihnen insbesondere um die Analyse des Zusammentreffens bestimmter Führungsstile mit bestimmten Führungsauffassungen der Untergebenen geht. Das gleiche Thema liegt auch dem zweiten Artikel von *Wolfgang Sodeur* zugrunde. Er versucht den Einfluß verschiedener Führungsstile mit einem mehrdimensionalen Modell zu erfassen, um den Zusammenhang zwischen Führerschaft, Randbedingungen und Reaktion der Geführten zu erklären, wobei ihm das Paradigma der Führerschaft von *Morris* und *Seeman* als Ausgangspunkt dient. Von eminent praktischer Bedeutung ist schließlich auch die Frage der geeigneten Methoden zur Führerauswahl. *Hans Koertel* diskutiert in seinem Beitrag die Möglichkeiten der Interaktionsanalyse als Instrument zur Auswahl militärischer Führer. Er überprüft dabei die Brauchbarkeit des Ansatzes von *Bales* und erklärt die abweichenden Ergebnisse durch das Fehlen relevanter Kriterien im Balesschen Schema (insbesondere den Einfluß des Bildungsgrades).

Als besonders wertvoll kann die im letzten Teil des «Readers» zusammengestellte ausgewählte Bibliographie zur Militärsoziologie von *Rolf Ziegler* betrachtet werden. Die Auswahl konzentriert vor allem Publikationen, die sich mit den Problemen der militärischen Organisation befassen, und vermittelt – insbesondere auch durch den beigefügten Sachindex – dem militärsoziologisch Interessierten einen brauchbaren Überblick.

Nach diesen Hinweisen auf die einzelnen Beiträge dieses Sonderheftes stellt sich abschließend die Frage nach dessen Bedeutung für die Militärsoziologie insgesamt und für die militärsoziologische Forschung in unserm Lande speziell. Der «Reader» vermittelt eine Vielfalt einzelner Aspekte, deren gegenseitige Verknüpfung leider nur bruchstückhaft gelingt. Es fehlt ein einheitlicher theoretischer Bezugsrahmen, der die Überprüfung und Einordnung der einzelnen Beiträge an einem gemeinsamen theoretischen Konzept ermöglichen würde. Damit sind auch einem interkulturellen Vergleich enge Grenzen gesetzt. Immerhin bietet das vorliegende Werk zahlreiche Hinweise auf Problemkreise, die auch in unserm Lande einer dringenden Bearbeitung bedürfen; einer Bearbeitung, die nicht wie bisher meist rein militärischen Führungsinstanzen vorbehalten bleibt, sondern vermehrt interdisziplinär eng zusammenarbeitenden Fachgruppen übertragen werden sollte. Dazu ist nicht bloß ein wachsendes Verständnis des militärischen Kadres für den Forschungsbereich und die Möglichkeiten der Sozialwissenschaften, sondern vielmehr auch die Ausarbeitung längerfristiger Forschungsprogramme (insbesondere auch Grundlagenforschung) und die Bereitstellung der entsprechenden Finanzen erforderlich. Nur so können für die unvermeidlichen sozialen Probleme, vor die sich die moderne Armee gestellt sieht, befriedigende Lösungen gefunden werden, wie sie für den technischen Bereich schon seit langem mit Erfolg angestrebt werden.

Dr. Jörg Oetterli

ZEITSCHRIFTEN

Bemerkungen zur Wirbelsäulenbeurteilung Stellungspflichtiger

Die Beurteilung Stellungspflichtiger mit Rückenbeschwerden erfordert eine genaue spezialärztliche Abklärung, welche die genaue Aufnahme der Vorgeschichte und eine klinische und röntgenologische Untersuchung umfaßt. Für Grenzfälle sollte in der Rekrutenschule eine mindestens dreiwöchige Probezeit angesetzt werden. Die einzelnen Truppengattungen bedingen ganz verschiedene Belastungen der Wirbelsäule. Differenzierte Anforderungsprofile und ein flexibleres System mit sechs bis acht Kategorien von Tauglichkeit könnten den ärztlichen Beurteilern eine bessere Rücksichtnahme auf die körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen und den Aushebungsoffizieren die Einteilung auch «bedingt» tauglicher Rekruten zu speziellen Truppengattungen ermöglichen.

A. Merki

(Schweizerische Zeitschrift für Militärmedizin Nr. 3/1968) hpk

Massenphänomene und Verlust der Freiheit

In jedem Menschen scheint etwas zu stecken, das die Masse und den Totalitarismus anstrebt, im Suchen nach sozialer Sicherheit und falsch-verstandener Freiheit, die fälschlicherweise in der Abgabe von Verantwortung an das Kollektiv gesehen wird. Als aktive Gegenmaßnahme zur Sicherung der Freiheit erscheinen die Notwendigkeit und die Bereitschaft, über eigenes Verlangen und Triebwünsche hinauszuwachsen, Leiden, Verantwortung und Opfer auf sich zu nehmen und so in tieferer Weise in der Mitmenschlichkeit aufzugehen. Die Fähigkeit, sich im selbstgefaßten Entschluß gegebenenfalls über seine triebhaften Wünsche zu stellen, könnte entscheidend für den Ausgang des heutigen großen Ringens zwischen Freiheit und Totalitarismus sein. Erzieher aller Stufen sollten sich diese Ansicht zu eigen machen und in ihrem Kreise entsprechend wirken. A. Stucki

(Schweizerische Zeitschrift für Militärmedizin Nr. 3/1968) hpk

Größere Kredite für den Zivilschutz

Der Staatsratspräsident des Kantons Genf, M. Gilbert Duboule, äußerte, es seien zur Entlastung von Kantonen und Gemeinden vom Sektor des baulichen Zivilschutzes auf Bund größere Kredite zur Verfügung zu stellen, und zwar in der Größenordnung von 50 bis 100 Millionen zu Lasten des Militärbudgets, das mit seinen 1,8 Milliarden in keinem Verhältnis zu den 140 Millionen des Zivilschutzes stehe. Daß das Überleben unserer Nation im Kriegsfall nicht nur von einem Pfeiler der Landesverteidigung, der Armee, sondern auch von den andern, dem Zivilschutz, der Kriegswirtschaft und vor allem der geistig-seelischen Abwehrkraft abhängen wird, dürfte heute allgemein erkannt sein. Der Erkenntnis aber müssen Taten folgen, indem die personellen und materiellen Mittel in einem ausgewogenen Verhältnis bereitgestellt werden. Dieses Verhältnis zu finden dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Leitungsorganisation für Gesamtverteidigung sein. («Zivilschutz» Nr. 2/1969) hst